

Hinweis: es handelt sich hier um das Original der Vorlesung zu Grandazzi auf Einladung von Prof. Dr. Sigemar König; Beweis: die Zahlen oder Illustrationen sind deutlich lesbar! Damit klappt es wenigstens mit den Bildern

UNIVERSITÄT TRIER WS 98/99
 FACHBEREICH III GESCHICHTE
 SEMINAR : ZUR HISTORIZITÄT FRÜHER RÖMISCHER SAGEN
 LEITUNG : PROF. DR. INGEMAR KÖNIG
 REFERENT : OTHON SCHOLER
 Thema: Alexandre Grandazzi, La fondation de Rome

Wie schreibt man Geschichte? Seit der griechischen Antike etwa ab Thukydides ist diese Frage ein Topos der Historiker geworden. Die Frage nach der Methode, ist gewöhnlich verbunden mit einer anderen: Wie hat man es bisher - falsch- gemacht? Die Bemühungen der Vorgänger werden einer kritischen Prüfung unterzogen und erweisen sich, wie zu erwarten, als verfehlt. [Das Thema das man behandeln will, wird verständlicherweise als einzigartig, und unübertrefflich in seiner Bedeutung, das eigene Werk mit mehr oder weniger Bescheidenheit als ein Fanal dafür hingestellt; daß von nun an in der Forschung alles anders sein wird.].

Gewöhnlich bleibt die Methodenreflexion wenigstens in der Antike auf einige wenige Kapitel beschränkt ; in unserer Zeit behandelt Raymond Bloch die *Problèmes de Méthode* in seinem *Tite-Live et les premiers siècles de Rome* (1965) auf knappen und höchst informativen neun Seiten, die sich allerdings etwas schäbig gegenüber den 87 Seiten *Prolegomena* Grandazzis ausnehmen. Der exakte Titel des ersten Teiles lautet: Prolegomena zu jeder künftigen Geschichte der Ursprünge Roms, die sich als Wissenschaft wird ausgeben können! Genau so! Fairerweise muß hier aber sofort gesagt werden, daß Grandazzi kein eigentliches Geschichtswerk schreiben will, sondern eher des *Réflexions sur l'histoire*, also Meditationen zur Geschichte anhand eines besonders ergiebigen Beispiels, nämlich der Gründung Roms. Meditation läßt an philosophische Ausführungen denken und die bleiben auch nicht aus; doch davon später.

Das Wesentliche des Methodenteiles scheint sich auf die Frage zu beschränken:

Wie soll man mit der Tradition oder der Legende von der Gründung Roms umgehen, wie sie uns von den antiken Autoren überliefert ist?

Grandazzi stellt uns folgende Exegesetypen vor:

Die *fideistische Exegese*, welche die Legende für bare Münze nimmt oder jedenfalls hinter den Legenden einen soliden geschichtlichen Hintergrund vermutet. Sie *traut* den antiken Schriftstellern.

Die *hyperkritische Exegese*, die *en bloc* die Geschichte von der Gründung Roms und des frühenvor-etruskischen Königstums als literarische Fiktion oder gar als gezielte Legendenbildung späterer Zeiten entlarvt.¹

¹ Ettore Pais (Storia di Roma 1898 1899).Grandazzi,: p 26 analyse impitoyable des légendes romaines prodigieusement ingénieuse et inéluctablement destructrices: Gleich zu Beginn sein Postulat: Sofort in den ersten Zeilen dieses Buches können wir behaupten, daß ein Großteil dessen was sich als älteste Geschichtette Roms ausgibt, nur die Frucht einer literarischen Spekulation oder sogar einer absichtlichen Fälschung ist.

Mit Beginn unseres Jahrhunderts tritt ein neuer Akteur in die Forschung ein, die Archäologie; 1898 entdeckt Giacomo Boni den *Lapis niger* und darunter den cippus der auf vier Seiten eine Inschrift trägt die älteste Inschrift Roms. Die in unserm Jahrhundert voll einsetzende archäologische Forschung hat sowohl der fideistischen wie auch der hyperkritischen Exegese neue Nahrung geliefert. In unsern Tagen, so Grandazzi, beruft sich erstere auf die Entdeckungen der Grabungen (vom Lapis Niger bis zum Pomerium des Romulus), um den historischen Charakter der Tradition zu behaupten, die Hyperkritik möchte sich nur strikt an die Erkenntnisse einer *wissenschaftlichen* Archäologie halten, ansonsten aber sich vorläufig jeden Urteils hinsichtlich einer *unwissenschaftlichen* Tradition enthalten; solltes zu zufälligen Übereinstimmungen kommen, nun dann wird man einigens zugestehen.

Zwischen dem absoluten Vertrauen und der absoluten Skepsis ist die *hermeneutische Exegese* Georges Dumézils angesiedelt, welche den verborgenen Hintersinn der alten Geschichten, die absolut unhistorisch sind, aufspürt und davon die drei Fundamentalfunktionen Herrscher-Krieger-Ernährer der indo-europäischen Gesellschaft abliest. Georges Dumézil wird, wie so mancher andere sachliche und ehrenhafte Wissenschaftler auch, Léon Homo², z. B. gnadenlos von Grandazzi verworfen. Wir wollen uns daher auch nicht mit dieser Form der Deutung beschäftigen.

Endlich läßt Grandazzi die Katze aus dem Sack ; eine neue Methode im Umgang mit der Tradition ist vonnöten, wenn man die Erzählungen zu den Anfängen Roms neu bewerten will, es ist dies die *historiologische Exegese*, die, und damit ziehen undurchdringliche Nebelschwaden herauf, sich auf die Prinzipien der Analyse des *Philosophe à la mode* Michel Foucault (1926-1984) beruft. [Ausdrücklich verweist Grandazzi auf das Werk des Meisters: *l'archéologie du savoir*, ein vielgekauftes Buch aus dem Jahr 1969]

Herzstück des Werkes ist die Theorie des Diskurses. Was ist ein Diskurs?

Ein Diskurs (*un discours*) ist die Gesamtheit der Aussagen (*énoncés*) die zu einem und demselben Objekt in einer ganz begrenzten Epoche gemacht worden sind. Ein Beispiel aus Foucault! Welche Aussagen sind im Jahrhundert des Sonnenkönigs zu dem Wahnsinn und dem Wahnsinnigen gemacht worden? Oder welcher Diskurs ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts zu Hexerei geführt worden? Oder welchen Diskurs hat man im 4. Jahrhundert v. Christus zu der Gründung Roms geführt? Das heißt also allgemein: Was hat man in einer ganz bestimmten Zeit zu einer ganz bestimmten Sache gesagt?

Zu meiner Überraschung habe ich dann aber in Foucault gelesen: " es kommt nicht in Frage den Diskurs zu interpretieren, um durch ihn hindurch eine Geschichte des Referenten zu schreiben" (wobei angemerkt werden soll, daß, wie die Linguisten unter ihnen wohl wissen, mit der *referent* nicht der Vortragende gemeint ist, sondern die extralinguistische Wirklichkeit, auf die sich meine Aussage bezieht.)

["man versucht nicht herauszufinden, wer in dieser Zeit verrückt gewesen ist, worin sein Wahn bestanden hat, noch ob seine Wahnvorstellungen den unsrigen heutigen entsprechen. Man fragt sich auch nicht, ob die Hexer etwa nicht erkannte und verfolgte Geisteskranke gewesen sind usw usf.]

Auf Anhieb sieht es doch hier so aus, als ob die Untersuchung der *discours* denkbar ungeeignet sei, uns etwas über die Entstehung Roms zu vermitteln. Auch wenn Foucault, trotz seines Eifers, das Moment der Dinge selbst aus dem *discours* zu vertreiben (und er vertreibt

² Léon Homo a des idées claires, mais fausses (ein Professor der Sorbonne in den fünfziger Jahren, souvenir personnel)

zusätzlich noch manches andere, das einem bei dem Wort *discours* so gerade mal einfällt), so kommt er dennoch zu einer Formulierung, die Grandazzi freispricht. "Ohne Zweifel ist eine derartige Geschichte des Referenten möglich, wir wollen sie nicht von vornherein ausschließen"

Werfen Sie bitte einen Blick auf den Text, mit dem Grandazzi uns seinen *discours historique* vorführt. "Alors plus de catégories universelles et immuables du *Discours Historique* en-soi, plus de vérité éternelle et (progressivement) révélée, mais un discours historique étudié dans le détail de son émergence et de son insertion dans une pratique discursive, de ses modalités d'expression, de la délimitation de son terrain d'application, bref devenant lui-même pleinement *historicisé*."

Also keine universalen und unveränderlichen Kategorien mehr des Historischen Diskurses an und für sich, keine ewige Wahrheit mehr die allmählich offenbart wird, wohl aber ein historischer Diskurs, den man in allen Einzelheiten seines Auftauchens und seines Einsetzens in eine diskursive Praxis, in allen Einzelheiten seiner Ausdrucksmodalitäten sowie der Begrenzung seines Anwendungsgebietes studiert, kurzum eines Diskurses der nunmehr selbst voll und ganz historisiert wird.

Was heißt das?

[Nun hat Foucault selbst gesagt, worum es in seinem Werk eigentlich gegangen sei. Seine eigene Verwandlung! (his own transformation) für ihn sei sein Werk eine Art Labyrinth in dem ich mich verlieren kann... ; er gab zu, er habe nur geschrieben, um kein Gesicht mehr zu haben ; er war motiviert von jener Neugierde, die einen dazu befähigt, sich von sich selbst zu befreien!]³]

Eigentlich hat man den Eindruck, man könne auch ohne die absolut notwendigen Prolegomena des ersten Teiles für alle zukünftigen Geschichten von der Gründung Roms, die Anspruch erheben wollen, wissenschaftlich zu sein, leben, nur verstreut Grandazzi schon in diesem ersten Teil eine Fülle von Hinweisen auf das Kommende, er wird auch später immer wieder auf bereits Gesagtes zurückverweisen und hält so den Leser am Angelhaken.

Die Sprache des Werkes ist kaum als kartesianisch zu bezeichnen wohl aber irgendwie barock poetisch, begeistert und begeisternd, manchmal geradezu visionär; brillante Formulierungen, kühne Bilder, Häufung ausdrucksstarker Synonyma, etymologische Spielereien (siehe *condere*) auch einmal augenzwinkernd und versteckt eine Probe aus der Rhetorik Mussolinis., und als der Autor uns die sensationelle Entdeckung des Romuleischen Pomeriums berichtet, bricht er regelrecht in Jubel aus: hier ist die Übereinstimmung zwischen Archäologie und Tradition "überraschend, erstaunlich, halluzinatorisch ja, um die Wahrheit zu sagen geradezu schockierend!."

Bevor wir den anstrengenden Teil der Prolegomena verlassen, vielleicht ein hübsches Beispiel aus dem 16. Jahrhundert, das uns zeigt wie und wodurch die *fideistische Exegese* schon damals erste Risse bekommen hat, was Grandazzi auch andeutet.

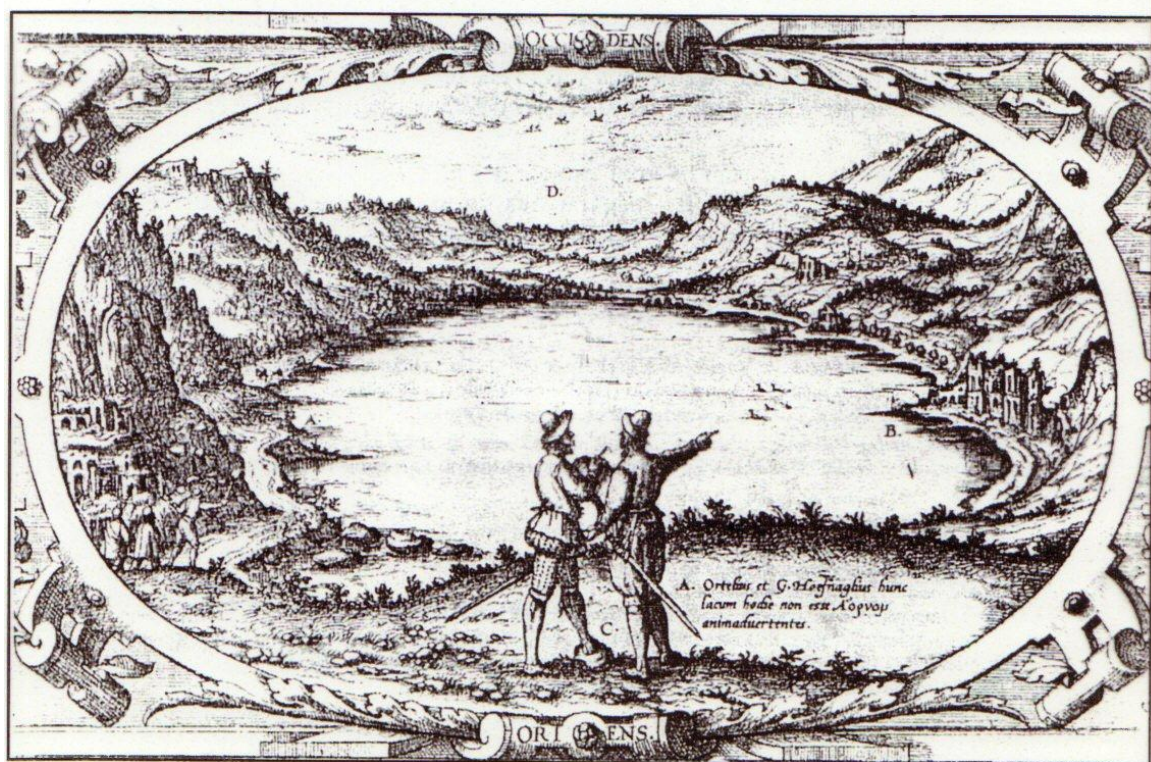
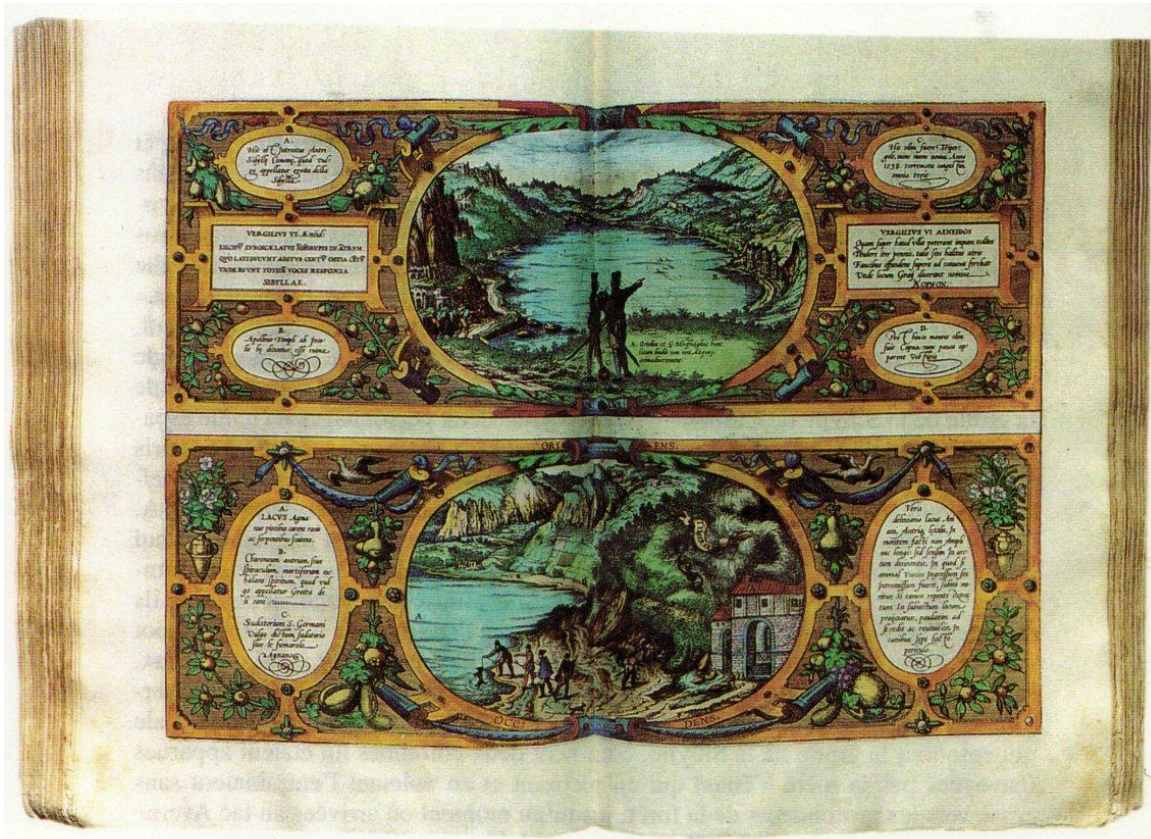


Fig 21: Ortelius et Hoefnaglius constatent étonnés qu'il y a des OISEAUX au lac Averné (Braun-Hogenberg) Stadtbibliothek Trier, 23/2'1

Zwei Reisende -in spanischer Tracht- stehen am Arverner See; dort also wo Aeneas (Vergil VI Gesang) die Sibylle von Cumae gefragt hat, wie er in die Unterwelt eindringen könnte, dort wo er in dem primordialen Wald dank der Führung durch die Tauben der Venus endlich den goldenen Zweig im dunklen Laub einer Steineiche glänzen sah, und "in dem Hauch einer leichten Brise knisterten die Goldblättchen des Zweiges" *sic leni crepitabat bractea vento*. (v 209). Ortelius und Hoefnaglius stellen staunend für die Nachwelt fest: Es gibt ja VÖGEL auf dem Arverner See! Tatsächlich galt in der Antike der Arverner See, griechisch "a-ornos", also vögellös als Eingang zur Unterwelt, der Pesthauch, der aus dem Tartarus heraufströmte, machte den See unzugänglich für die Vogelwelt.]

Wirklich lesbar aber wird Grandazzi eigentlich erst ab **Teil II**, der den poetischen Titel *Morgenröte* trägt; hier beginnt eine systematische und diachronische Darstellung der Ergebnisse der modernen Archäologie, der Philologie, der Epigraphik, der vergleichenden Religionskunde, der Toponymik, der Onomastik, der Geologie und der Paläogeographie, ihr Vergleich mit den Gegebenheiten der Tradition, die nach Grandazzi sowohl falsch wie auch wahr sein kann. Dabei sind nicht nur die kanonischen Texte, in denen die Tradition festgehalten ist, zu beachten, sondern auch alle bruchstückhaften Informationen und Zeugnisse aus von den Philologen und Historikern eher stiefmütterlich behandelten Autoren.

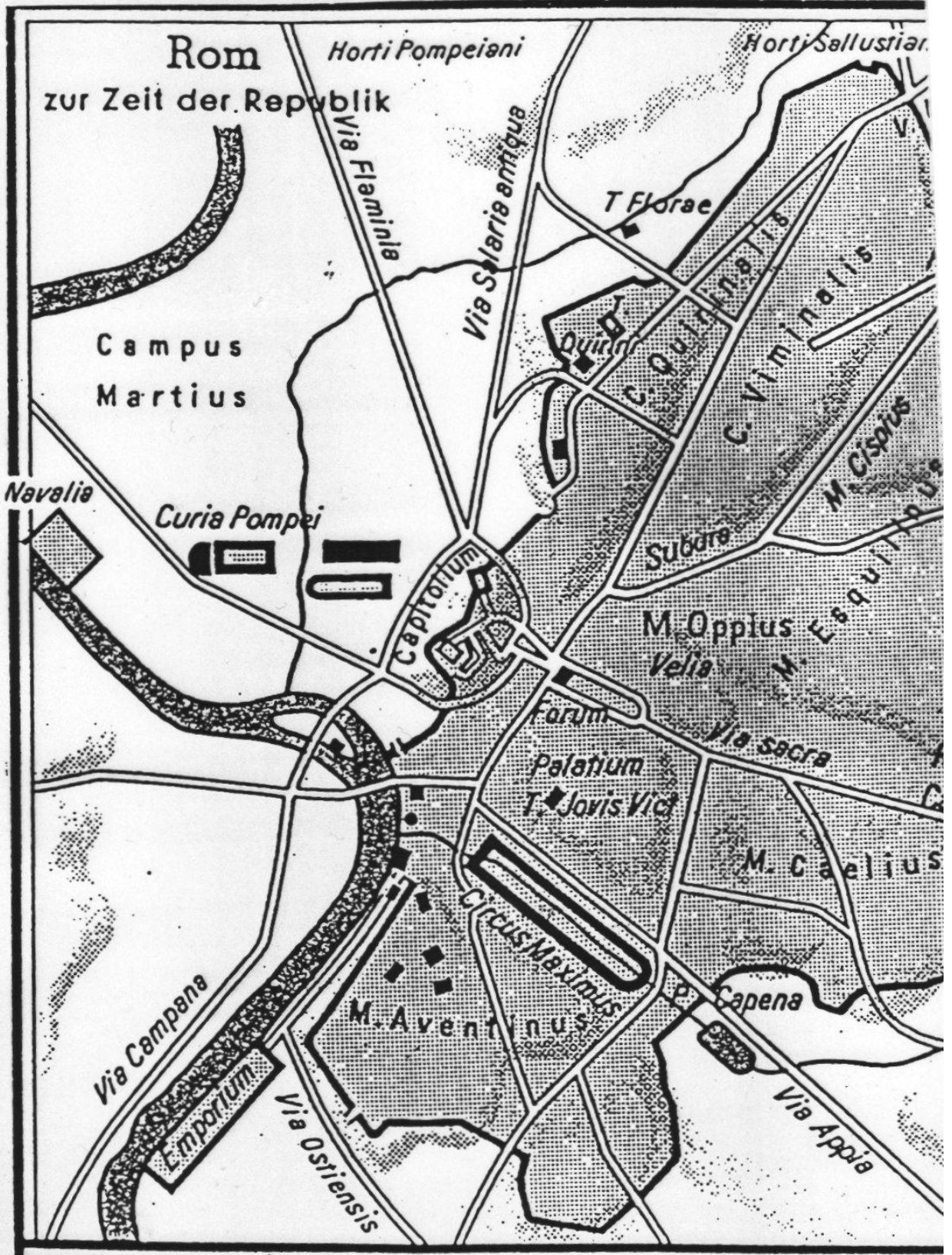
Notwendigerweise muß ich jetzt eine Auswahl in den 200 restlichen Seiten treffen, notwendigerweise wird der eine oder andere wesentliche Fragestellungen der italischen Geschichte und die Lösungsvorschläge nach Grandazzi vermissen. Die Geschichte der archäologischen Forschung in Rom und im Latium. Was ist von der Theorie der Protolatinen und der Terramarekultur zu halten? Ab wann kann man von einer gemeinsamen Kultur der Latiner sprechen? Was bedeutet die Veränderung der sog. "Kulturen"? (z.B von der Villanovakultur zur Etruskischen Kultur) Bedeutet sie auch eine ethnische Veränderung? Hat es je eine massive indo-europäische Einwanderung gegeben? Invasionismus oder Diffusionismus der Kulturen oder gar der Sprachen? Ist die Art der Bestattung ein Indiz für ethnische Verschiedenheiten? Hat es je verbrennende Latiner und erdbestattende Sabiner gegeben? Ist es sinnvoll, wenn Grandazzi den alten Begriff der "Kultur" durch den Begriff eines "archäologischen Facies" ersetzen will? [Vacano: *Wenn die zeitlich zusammengehörigen Funde in einem bestimmten Gebiet einander so weitgehend gleichen, daß für die betreffende Zeit auf einigermaßen einheitliche Lebensverhältnisse in diesem Raum geschlossen werden kann, sprechen die Praehistoriker von einer Kultur. au lieu de culture on parle de faciès archéologique* (p 156)] ich habe daher einige Problemstellungen herausgegriffen, die mir reizvoll erscheinen und in denen Grandazzi originelle Vorstellungen unterbreitet. Für alles andere empfehle ich die Lektüre, aber erst ab Seite 87

I)Latium das Waldland, Holzlieferant der frühen Zeiten

Grandazzi fragt im V. Kapitel wie die Landschaft des Latiums vor jeder menschlichen Besiedlung ausgesehen haben mag, eine Frage, die heute in den Siedlungsgeschichten anzutreffen ist; die Möglichkeit, diesen Frühzustand nach Sammlung aller wissenschaftlichen Data auf dem Computerbildschirm zu erstellen, hat ganz neue Aussichten eröffnet. Grandazzi ruft zu einer "Archäologie der Landschaft" auf, wobei neue Wissenschaften und Techniken eine Rolle spielen. Luftphotographie, Dendrochronologie, sedimentologische Untersuchung der früher zahlreichen Seen des Latium, Palynologie, und Palaeoethnobotanik (Welche Baumarten hat es früher gegeben?)

Ist das Latium wirklich so reich an Holz gewesen, daß seefahrende Völker Etrusker, Griechen und Phönizier sich hier versorgten? Bestätigung vergangenen Waldreichtums findet Grandazzi in der Tradition, und zwar in den Namen der seiner Ansicht nach mythischen Könige von Alba Longa am Albaner See die *Sylvii* (*Silvii*) Die Mutter des Romulus, aus königlichem Geschlecht) heißt ja auch Rea *Silvia*. Dieser Hinweis aus der Legende wird bestätigt durch einen wissenschaftlichen Text des Botanikers Theophrast (*Historia Plantarum* V, 8, (*370, +286), der dem Latium großen Wasserreichtum, Lorbeer, Myrten- und Buchenwälder, schwarze Pinien und Tannen attestiert und die Ausnützung dieses Holzreichtums durch die Etrusker für ihren Schiffbau erwähnt.

(11)



Grandazzi verpaßt hier die Gelegenheit, aber das ist sein gutes Recht, den fossilen Rest eines uralten Kultes der Diana zu erwähnen, den niemand mehr verstand, der aber bis in die Kaiserzeit hinein bestanden hat: den des *rex nemorum*, des Königs der Wälder, am Nemisee, der James George Frazer den Ausgangspunkt zu seinem *The golden bough. A Study in Magic and Religion* geliefert hat.

II) Die Salzteiche (Campus Salinarum) und die Gründung Ostias

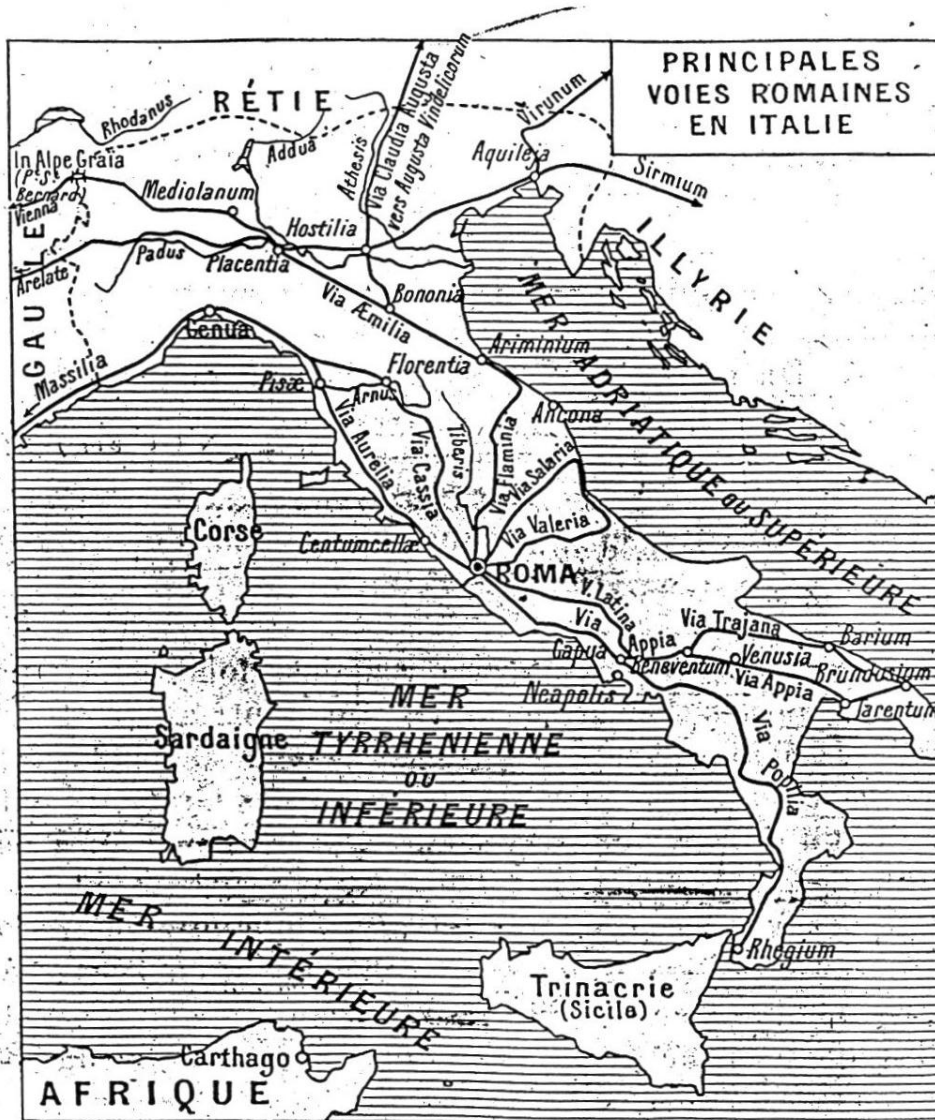
Der Tiber hat in dem Werden (le devenir) Roms eine wichtige Rolle gespielt, und dies seit den frühesten Zeiten.. Ein ägäischer Anker ist in Ostia gefunden worden, archaische Baureste sind bei Ostia in Castel Fusano zutage getreten. Der Tiber muß sehr früh einen regen Flußverkehr aufgewiesen haben.(Funde von kleinen Bootmodellen in den Gräbern bis hinauf in die Sabiner Berge), aber wozu und wieso?

Der Schweizer A. Giovannini hat die Rolle der Salzteiche die durch Verdunstung von Meerwasser Salz produzierten aufgewiesen. Diese (marais salants) lagen an der Tibermündung, also da wo Ostia, das erst in republikanischer Zeit gegründet worden sein soll, einst entstehen würde. Daß die Hirten der Berge auf der Suche nach dem begehrten weißen Gold mit ihren Herden von den Bergen herunterkamen, leuchtet ein, aber warum hätten sie Halt gemacht, dort wo einst Rom entstehen würde?

Des Rätsels Lösung kommt durch eine Untersuchung des ältesten römischen Straßensystems. (Folien II und III) Am linken Tiberufer kam aus den Bergen herab die *Via Salaria*, also die Salzstraße, sie endete in Rom. Es war dies natürlich nicht die Straße auf der Salz nach Rom geführt wurde, sondern die Straße, auf der man das Meersalz suchen kam. In Rom fand der Übergang zum rechten Tiberufer statt, wo die *Via Campana* ihren Anfang nahm. Der Name erklärt sich nicht aus dem Namen einer Stadt, sondern bezieht sich auf das *Campus Salinarum*, die Ebene der Salzteiche, die am Meeresufer lagen, jedoch auf dem rechten Tiberufer! (Karte!)

Diese Salzteiche und die Küste müssen, so Grandazzi, in der Frühzeit unter gemeinsamer Kontrolle der mittelitalischen Stämme gestanden haben, sie waren einfach zu wichtig ; dies würde auch die Spuren einer foederalen Organisation erklären, die sich in einem archaischen Kult des Gottes Vulkan widerspiegeln, der noch in historischen Zeiten in Ostia faßbar ist.

Doch halt! Die legendäre Tradition will wissen, daß der vierte König von Rom, Ancus Marcius (640-616), Ostia gegründet habe, d.h. er habe eine Kolonie dorthin geschickt, um Rom diesen natürlichen Reichtum des Salzes zu sichern. Wenn ich Titus Livius Glauben schenken soll, so habe Ancus Marcius nicht nur Ostia gegründet, sondern man habe damals auch die Salzteiche erst eingerichtet



[Titus Livius L I, Cap XXXIII,9

Nec urbs tantum hoc rege crevit, sed etiam ager finesque....et in ore Tiberis *Ostia urbs condita, salinae circa factae,*

Man vergleiche damit die Aussage des Anonymus De viris illustribus ; *Salinarum vectigal instituit,...Ostiam coloniam maritimis commeatibus opportunam in ostio Tiberis deduxit.]*

Nach dem Anonymus De viris illustribus, soll Ancus Marcius allerdings nur eine Salzsteuer (salinarum vectigal) geschaffen haben, die Ausschickung einer Kolonie an die Tibermündung wird ihm auch hier zugeschrieben.

Vor allem aber könnte Grandazzi doch hier Dionysius Halicarnasseus beachten, der ausdrücklich von den *Salzkriegen* des Ancus Marcius gegen Veii berichtet. Zitat "Zwei Jahre später lösten die Veientaner den Waffenstillstand, den sie mit Ancus Marcius geschlossen hatten und forderten die Salzteiche zurück, auf die sie doch zu Zeiten des Königs Romulus ausdrücklich

verzichtet hatten ; sofort begann A.M. einen noch heftigeren Feldzug gegen Vei um die Salinen ; er trug einen leichten Sieg davon und herrschte von nun an unbestritten über die Salzteiche.

[L III, Cap 41, 1,1

Τετάρτῳ δε μάλιστα μετα τόνδε τον πόλεμον ἐνιαυτῷ Μάρκιος ὁ τῶν Ῥωμαίων βασιλεὺς τήν τε πολιτικὴν δύναμιν ἄγων και τὴν συμμαχικὴν μεταπεμψάμενος ὅσῃν ἐδύνατο πλείστην ἐστράτευσεν ἐπὶ Οὐιεντανους και πολλὴν τῆς χώρας αὐτῶν ἐδήλωσεν. ἐκεῖνοι δ ἤρξαντο ἐνιαυτῷ πρότερον εἰς τὴν Ῥωμαίων γῆν ἐμβαλόντες και πολλὰς μὲν ἀρπαγὰς χρημάτων, πολλὴν δὲ ἀνθρώπων ὄλεθρον ποιήσαντες· 2 1 στρατιᾶς δὲ πολλῆς παρα τῶν Οὐιεντανῶν ἐξεληθούσης και πέραν τοῦ Τεβέριος ποταμοῦ πρὸς τῇ Φιδηναίων πόλει χάρακα θεμένης ἀναλαβὼν τὴν δύναμιν ἤγειν ὡς εἶχε τάχους και πρῶτον μὲν τῶν ἐπὶ τὴν χώραν ἐξόδων αὐτοὺς ἀπέκλεισεν ἱπποκρατῶν, ἔπειτ εἰς παράταξιν προελθεῖν ἀναγκάσας ἐνίκησε και τοῦ χάρακος αὐτῶν ἐκράτησε. χωρήσαντος δὲ αὐτῷ και τούτου κατα γνώμην τοῦ πολέμου τὴν ἐπὶ νίκιον πομπὴν και τὸν εἰωθότα θρίαμβον τοῖς θεοῖς κατή-3 1 γαγεν εἰς τὴν πόλιν ἀφικόμενος.

δευτέρῳ δ ὕστερον ἔτει πάλιν τῶν Οὐιεντανῶν λυσάντων ἃς ἐποίησαντο πρὸς αὐτὸν ἀνοχὰς και τὰς ἀλας ἀξιούτων ἀπολαβεῖν, ὧν ἐπὶ Ῥωμύλου βασιλέως καθ ὁμολογίας ἀπέστησαν, ἑτέραν τίθεται πρὸς αὐτοὺς μάχην περι ταῖς ἀλαῖς μείζονα τῆς προτέρας, ἣν εὐπετῶς ἐνίκησε, 4 1 και τὰς ἀλας ἐξ ἐκείνου κατεῖχεν ἀναμφιλόγως. τα δὲ ἀριστεῖα και ἐκ ταύτης ἔλαβε τῆς μάχης ὁ τῶν ἱππέων ἡγέμων Ταρκύνιος, και αὐτὸν ὁ Μάρκιος ἄνδρα πάντων κράτιστον ἡγήσάμενος τὰ τε ἄλλα σεμνύνων διετελεῖ και εἰς τὸν τῶν πατρικίων τε και βουλευτῶν 5 1 ἀριθμὸν κατέγραψεν.

Nun hat man aber bei den Ausgrabungen in Ostia keine Spur einer Kolonie aus der Zeit der Könige gefunden, also mußte in den Augen der hyperkritischen Exegese die ganze Geschichte als gezielte Legende verworfen werden. Mitnichten eine Legende, meint Grandazzi Man hat bisher an der falschen Stelle (auf der linken Tiberseite, wo sowohl die republikanische Kolonie wie auch das kaiserzeitliche Ostia liegen), gesucht; das Tiberbett hat sich durch spätere Bauten verschoben. Und nun greift Grandazzi auf Dionysius Halicarnasseus zurück "der König gründete in dem Winkel, den es zwischen Fluß und dem Meer gibt eine Stadt, die er ihrer Lage entsprechend, Ostia nannte". ἀγκών (griech. *angkōn* heißt) allerdings nicht so sehr Winkel, als vielmehr Biegung oder Krümmung,. Aber daß Grandazzi daraus den Namen *Ancus* ableiten will, nehme ich ihm einfach nicht ab.

[L III, Cap 44 1 1

Ἐτερον δὲ τι τοῦ προειρημένου πολιτεύματος κρεῖττον, ὃ και τοῖς κατα τον βίον ἅπασιν εὐδαιμονεστέραν αὐτὴν ἐποίησε και πραγμάτων ἐπῆ-ρεν ἄψασθαι γενναιοτέρων. τοῦ γὰρ Τεβέριος ποταμοῦ καταβαίνοντος μὲν ἐκ τῶν ΔΑπεννίνων ὄρων, παρ αὐτὴν δὲ τὴν Ῥώμην ῥέοντος, ἐμβάλλοντος δ εἰς αἰγιαλοὺς ἀλιμένους και προσεχεῖς, οὓς το Τυρρητικὸν ποιεῖ πέλαγος, μικρὰ δὲ και οὐκ ἄξια λόγου τὴν Ῥώμην ὠφελούντος δια το μηθεν ἐπὶ ταῖς ἐκβολαῖς 10 ἔχειν φρούριον, ὃ τὰς εἰσκομιζόμενας δια θαλάττης και καταγομένας ἄνωθεν ἀγορας ὑποδέξεται τε και ἀμείψεται τοῖς ἐμπορευομένοις, ἱκανοῦ δὲ ὄντος ἄχρι μὲν τῶν πηγῶν ποταμηγοῖς σκάφειν εὐμεγέθεισιν ἀναπλεῖσθαι, πρὸς αὐτὴν δὲ τὴν Ῥώμην και θαλαττίαις ὀλκάσι μεγάλαις, ἐπίνειον ἔγνω κατασκευάζειν ἐπὶ ταῖς ἐκβολαῖς αὐτοῦ λιμένι χρῆσάμενος 2 1 αὐτῷ τῷ στόματι τοῦ ποταμοῦ.

εὐρύνεται τε γὰρ ἐπὶ πολὺ τῇ θαλάττῃ συνάπτων καὶ κόλπους λαμβάνει μεγάλους, οἷους οἱ κράτιστοι τῶν θαλαττίων λιμένων· ὁ δὲ μάλιστα θαυμάσειεν ἄν τις, οὐκ ἀποκλείεται τοῦ στόματος ὑπὸ τῆς θαλαττίας θινὸς ἐμφραττόμενος, ὃ πάσχουσι πολλοὶ καὶ τῶν μεγάλων ποταμῶν, οὐδ' εἰς ἔλη καὶ τέλματα πλανώμενος ἄλλοτε ἄλλη προκαταναλίσκεται πρὶν ἢ τῇ θαλάττῃ συνάψαι το ρεῖθρον, ἀλλὰ **ναυσιπέρατός ἐστιν** αἶε καὶ δι' ἑνὸς ἐκδίδωσι τοῦ ἰογνησίου στόματος ἀνακόπτων τὰς πελαγίους ῥαχίας τῆς θαλάττης, καίτοι πολὺς αὐτόθι γίνεται καὶ χαλεβίπρος ὁ πνέων ἀπὸ τῆς ἐσπέρας ἄνεμος.

αἱ μὲν οὖν ἐπὶ κωποὶ νῆες ὀπηλίκαι ποτ' ἂν οὐσαι τύχῃσι καὶ τῶν ὀλκάδων αἱ μέχρι τρισχιλιοφόρων εἰσάγουσί τε διὰ τοῦ στόματος αὐτοῦ καὶ μέχρι τῆς Ῥώμης εἰρεσία καὶ ῥύμασι παρελκόμεναι κομίζονται, αἱ δὲ μείζους πρὸ τοῦ στόματος ἐπ' ἀγκυρῶν σαλεύουσαι ταῖς ποταμηγοῖς ἀπογεμίζονται τε καὶ ἀντιφορτίζονται 4 ἰσκάφαις. **ἐν δὲ τῷ μεταξὺ τοῦ τε ποταμοῦ καὶ τῆς θαλάττης ἀγκῶνι πόλιν ὁ βασιλεὺς ἐντειχίσας, ἦν ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος Ὠστίαν ὠνόμασεν**, ὡς δ' ἂν ἡμεῖς εἴποιμεν θύραν, οὐ μόνον ἠπειρώτιν, ἀλλὰ καὶ θαλαττίαν παρεσκεύασε τὴν Ῥώμην γενέσθαι καὶ τῶν διαποντίων ἀγαθῶν ἔγευσεν.]

An der erwähnten Stelle gibt Dionysios eine hervorragend fachkundige Analyse der Fluß- und Meerhältnisse, er wägt sorgfältig die Navigationsmöglichkeiten durch verschiedene Schiffstypen auf dem Tiber ab und erwähnt schließlich: In der Krümmung, die sich zwischen dem Fluß und dem Meer befindet, baute der König eine feste Stadt, die er nach ihrer Lage Ostia nannte, wir würden sagen *Türe* (thyran). Offensichtlich hat der Name des Königs Ancus in dem Griechen Dionysios keine Assoziation mit griech. *angkôn* oder gar *angkos* gekrümmtes Tal hervorgerufen, bei einem Autor, der doch sonst römische Eigennamen zu Nutz und Frommen seiner griechischen Leser übersetzt.

Am Schluß des Kapitels Die Lage Roms faßt Grandazzi in hervorragender Raffung die Bedingungen zusammen, welche die Gründung Roms begünstigt haben könnten:

- eine Furt oder vielleicht auch nur ein leichterer Übergang flußabwärts von der Tiberinsel
- ein Anlegeplatz, natürlicher Hafen am Forum Boarium
- ein Platz, der sich zur Anlage einer Befestigung eignet: die Hügel
- an einer für ganz Mittelitalien lebenswichtigen Verkehrsader
- nicht weit vom Meer, aber auch nicht weit von den Bergen

[Chap VII Die Entdeckung des Latium :von der Schatzjagd zur modernen Archäologie

In diesem Kapitel bietet Grandazzi uns eine Übersicht zur Entwicklung der wissenschaftlichen Archäologie, von der Jagd auf den edlen Kunstgegenstand oder der Gier nach Gold.["Wieviele Aschenurnen aus den primitiven Nekropolen des Latiums sind zerbrochen worden, um nachzusehen ob vielleicht doch nicht Goldstücke darin verborgen seien ! Wieviele andere sind einfach, nach kurzem Prozeß zu Blumentöpfen umfunktioniert worden?" bis hin zu den ungeordneten und unsystematischen Ausgrabungen der latinischen Nekropolen, deren Aschenurnen in die Privatsammlungen oder in ausländische Museen zerstreut wurden.] Hier taucht dann die Fibel von Praeneste 1876 Tomba Bernardini, 1887 von Helbig vorgestellt) auf und ihre Degradierung zu einer Fälschung durch Margherita Guarducci.

Auch große Deutungen dieser materiellen Zeugnisse wie etwa die Geschichte von den Protolatinern der Terramaren, oder die Hausurnen, die man kurzerhand mit der Stadt *Alba longa* in Verbindung brachte. Erst Giacomo Boni hat um die Jahrhundertwende die wissenschaftliche

Archäologie auf dem Forum und dem Palatin mit der stratigraphischen Methode zum Durchbruch verholfen (Entdeckung des *Lapis Niger*).]

III) Die zweite — und endgültige?—Zerstörung von Alba Longa (durch Alexandre Grandazzi)

Leider ist es eine Manie dieses unruhigen Geistes ein Problem anzuschneiden, den Leser zu beunruhigen und dann das Ganze wieder fallen zu lassen ; um dann 30 Seiten weiter zum Schlag mit dem dicken Holzhammer auszuholen.

Die Tradition, wie sie in Vergil, Titus Livius oder Dionysios Halicarnasseus festgehalten ist, weiß zu berichten, Aeneas habe zunächst Lavinium gegründet, dann habe Ascanius, sein Sohn aus erster oder zweiter Ehe, Alba longa gegründet und von hier aus seien Romulus und Remus ausgezogen, Rom zu gründen

D.h., die Reihe *Lavinium — Alba longa — Rom* wird als chronologisch sukzessive Abfolge von Städtegründungen bezeichnet.....

[In Rom selbst soll es nach der Legende schon vorher einen arkadischen (griechischen) König gegeben haben Evander (Euandros) Seit Varro gilt es als sicher, daß Evander sechzig Jahre vor dem Trojanischen Krieg von Arkadien zum Tiber ausgewandert sei] Dionys Halikarn. 1,31 ; Aeneidos Liber 8, Ovid Fasti]und steht auch so in den einleitenden Versen der Aeneis.

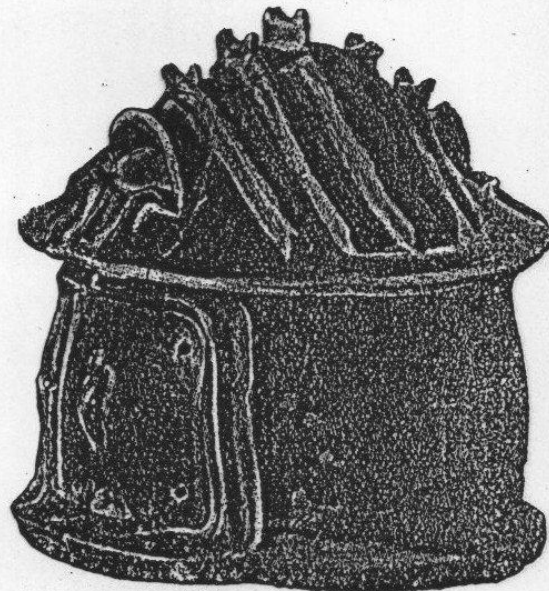
Laviniaque venit litora.....genus unde Latinum, Albanique patres et altae moenia Romae

Aber das kann einfach nicht stimmen, meint Grandazzi.

Fünf Jahrhunderte hat man um den friedlichen Albanersee herum gegraben oder besser gewühlt und doch keine Spur von der mythischen Stadt *Alba longa* gefunden. auch nicht - gegenüber von Castelgandolfo- auf dem Monte Cavo, der in den antiken Texten *Mons Albanus* genannt wurde. Doch haben diese wilden, unwissenschaftlichen Grabungen zahllose *urnes-cabanes* also Hüttenurnen zutage gefördert (Folie!), gleichzeitig aber auch die schwachen zerbrechlichen Spuren protohistorischer Siedlungen beseitigt.

cissimi » a souligné en lettres de feu et qui allait leur permettre de s'approprier au cours des siècles tout ce que les autres peuples pourraient offrir d'utilisable à leur esprit observateur.

Les possibilités latentes, que réservait à ce peuple le trésor de ses qualités tant individuelles que sociales, l'histoire qui sera la sienne, d'une part, les influences étrangères dont il subira l'action, d'autre part, vont lui permettre graduellement de les réaliser. De ces éléments naturels, mis en valeur par un concours exceptionnel de circonstances favorables, naîtra et se nourrira jusqu'à la plénitude de l'épanouissement le grand œuvre de la civilisation romaine.



Es hat zu dem Zeitpunkt da die Kultur oder der archäologische *facies* den man in den Albaner Bergen beobachtet, verbreitet war, noch gar keine Städte im ganzen Latium gegeben, ja nicht einmal in ganz Mittelitalien, eine Behauptung für die ich die Verantwortung so rasch als möglich auf Alexandre Grandazzi schiebe, der es als Archäologe ja auch bestimmt besser weiß als ich.

Dreißig Seiten später kommt der Autor auf das Problem zurück ; drei Namen, drei Städte, drei Momente der kanonischen Ursprungsgeschichte. Heute, so mit einer seiner kühnen Metaphern bleibt von dieser *grandiosen Symphonie in drei Sätzen* fast gar nichts zurück. [Vielleicht hätte er die gleichzeitig erwähnte Geschichte Evanders, des Arkaders, der aus Griechenland an den Tiber ausgewandert war und den Aeneas auf dem Palatin vorfand, auch als *Praeludium* bezeichnen können.] Besser aber hat ihm offensichtlich die Metapher eines *Triptychons* gefallen ; eines der drei Tafelbilder, die so kunstreich miteinander verbunden sind hat sich als *trompe.l'oeil* erwiesen. Alba longa ist angesichts der archäologischen Entdeckungen nur noch eine *Fata Morgana, des mirages* ! In der Legende wird Alba longa von Tullus Hostilius zerstört, und seine Bewohner werden nach Rom zwangsumgesiedelt.

Wie aber erklärt es sich, daß die Römer fest an die Existenz dieser Stadt glaubten? Hier greift Grandazzi auf einen religiösen Brauch zurück, der bis zum Ende des Römischen Reiches bestanden hat ; die *Feriae Latinae*, die jedes Jahr Magistrat und Volk in Prozession zu einem einsamen Heiligtum mitten in der Landschaft pilgern sahen, die mythische Mentalität, so unser Autor, habe anstelle eines Heiligtums des alten Lateinischen Bundes, das vor jeder Stadtgründung ein Versammlungsort der lateinischen Völker gewesen war und wo durch das feierliche Opfer eines weißen Stiers der Bund erneuert wurde, das zentrale Heiligtum einer verschwundenen und zerstörten Stadt gedeutet. Alba longa nicht mehr als eine Fata Morgana, eigentlich wirkt das ganz überzeugend.

Wo haben die Alten diese Stadt lokalisiert? Auf dem Monte Cavo, wo wahrscheinlich der Tempel des Jupiter Latiaris stand? Auf der andern Seite des Sees, auf der Anhöhe wo heute Castelgandolfo liegt? Zwei Zeugen führt Grandazzi an, doch tut er es in unvollständiger Weise, und zwar in beiden Fällen.

Titus Livius sagt LI, cap 3,3

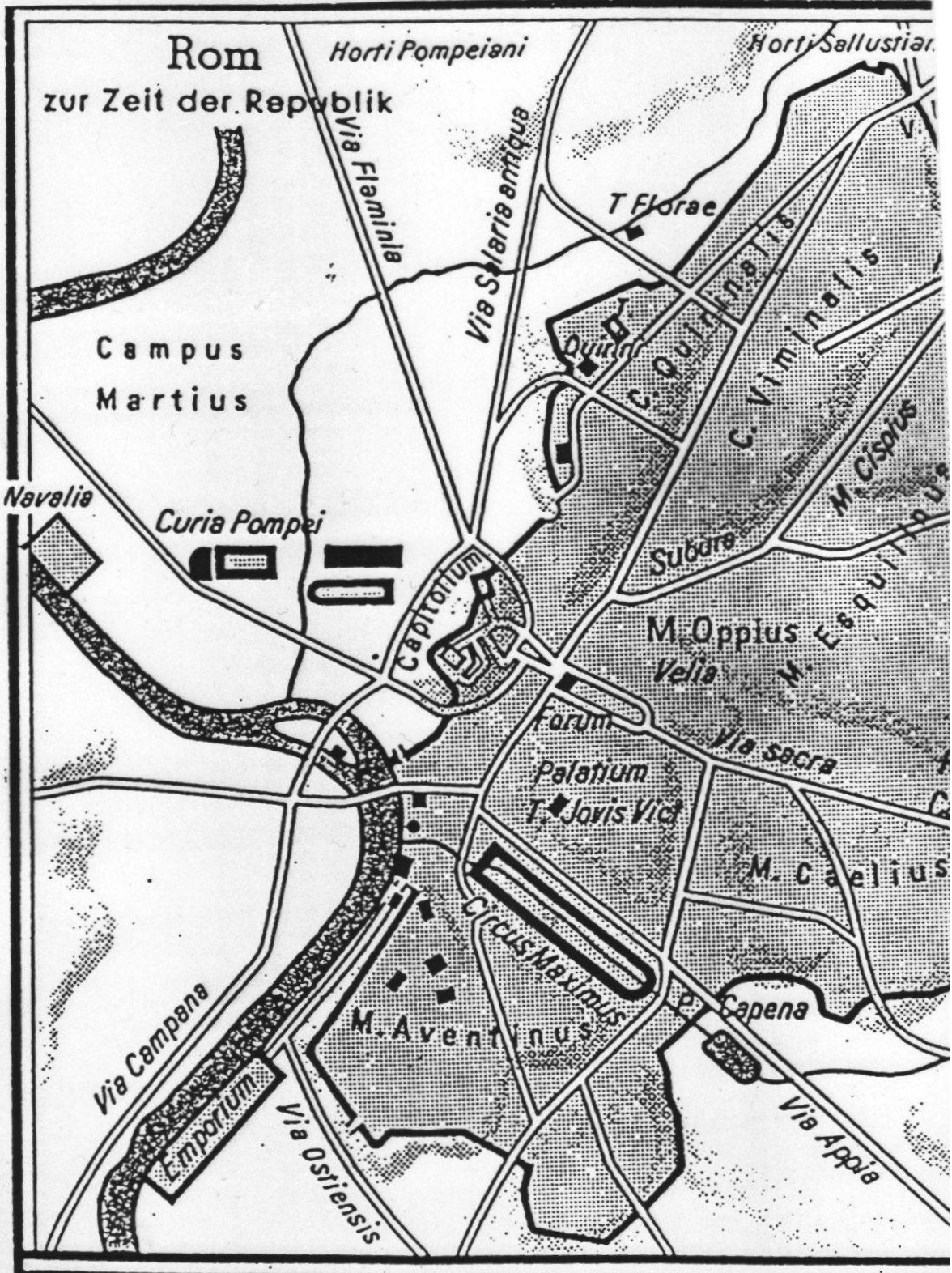
3 Is Ascanius....abundante Lavini multitudine, florentem jam, ut tum res erant, atque opulentam urbem matri seu novercae reliquit, *novam ipse aliam sub Albano monte* condidit, quae a situ porrectae in dorso urbis, Longa Alba appellata

Ascanius hinterließ seiner Mutter eine blühende und schon nach damaliger Vorstellung eine reiche Stadt und gründete eine neue AM FUSS DES ALBANER BERGES, die nach der Lage der langgestreckten Stadt auf einer flachen Erhöhung (dorsum kann sowohl Buckel, flache Erhöhung wie auch Bergrücken heißen) Alba longa genannt wurde. Grandazzi läßt das *sub Albano monte* beiseite.

Dionysius von Halikarnass, der laut Grandazzi die einzige Beschreibung geliefert haben soll, sagt: Als sie gegründet wurde, baute man sie an einem Berg und an einem See und sie besetzte den Zwischenraum von beiden ; Berg und See waren wie eine Stadtmauer und machten sie schwer einnehmbar. *Denn der Berg war außerordentlich sicher und hoch, der See tief und groß. Die Ebene nimmt das Wasser des Sees durch ein System von Schleusen auf ; die Menschen können das Wasser verteilen, wie es ihnen paßt.*

ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἐν τοῖς ἱκνουμένοις χρόνοις ἐγένετο, ἤνικα δὲ ᾠκίζετο πρὸς ὄρει καὶ λίμνη κατεσκευάσθη τὸ μέσον ἐπέχουσα ἀμφοῖν, καὶ ἡν ὡς περ τεῖχη τῆς πόλεως ταῦτα δυσάλωτον αὐτὴν ποιοῦντα. τό τε γὰρ ὄρος ἐν τοῖς πάνυ ὀχυρόν τε καὶ ὑψηλόν ἐστιν ἢ τε λίμνη βαθεῖα καὶ μεγάλη, καὶ αὐτὴν δια κλισιάδων (sluice-gates L-SC) ἀνοιγομένων ὑποδέχεται τὸ πεδῖον ταμειουμένων ὅποσον βούλονται τῶν ἀνθρώπων τὸ ὕδωρ.

(11)



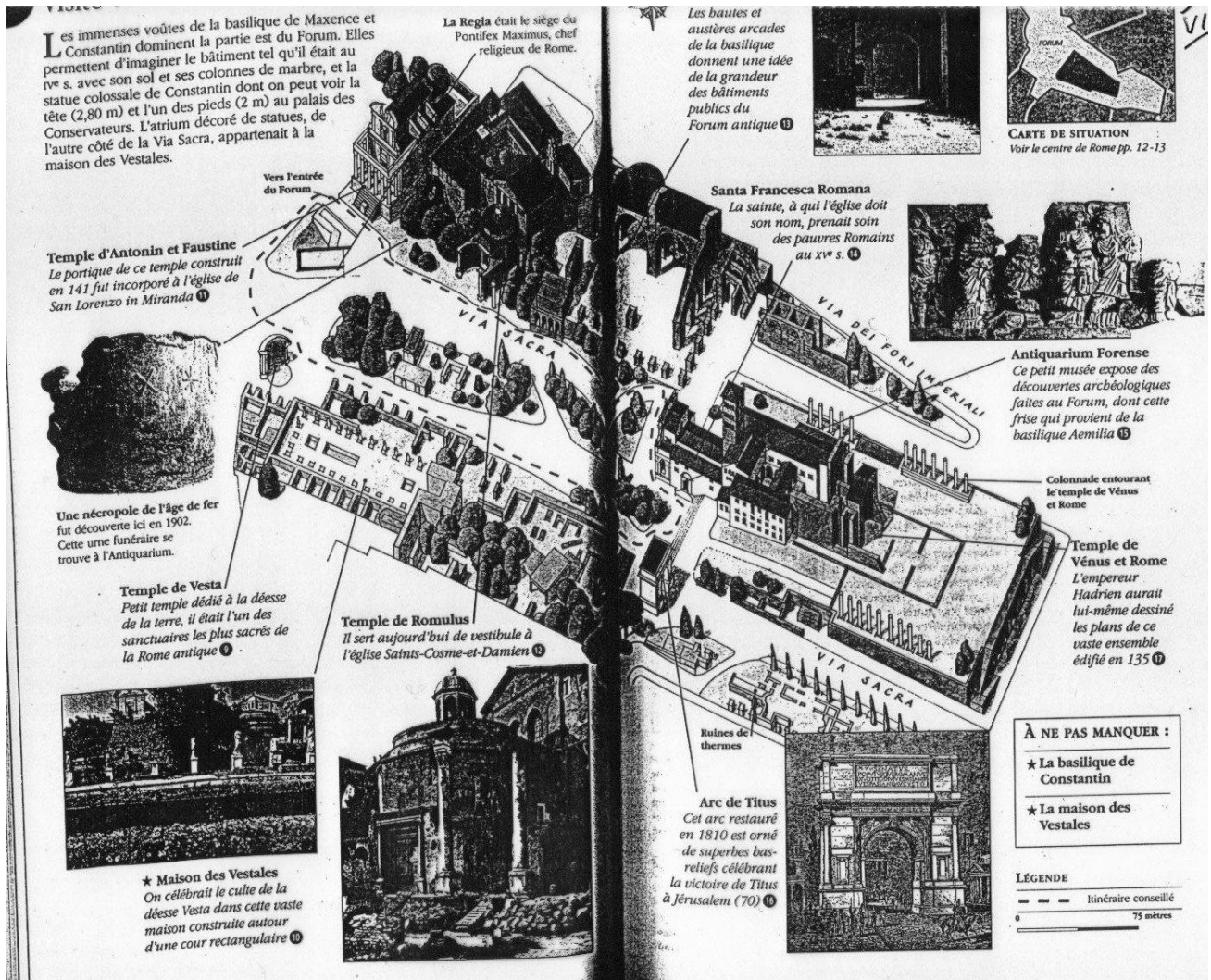
Dionysios hat offenbar mehr gesehen als Titus Livius, und als Grandazzi wahrhaben will. Dieses Schleusensystem ist nur denkbar, wenn dahinter eine feste Organisation steht. Es handelt sich auch nicht um ein rezentes, für Dionysios zeitgenössische Bewässerungsanlage; Titus Livius, der es nicht im Zusammenhang mit seiner Beschreibung erwähnt, kommt nämlich später darauf zurück in L V, 15,2; es soll auf *Befehl des Orakels von Delphi* gebaut worden sein, um ein *prodigium* zu entsorgen, nämlich daß der Albaner See ohne natürliche Ursache über die Ufer getreten war im Jahr 398 v. Chr. Und die Entsorgung des *prodigiums* soll nachdem ein etruskischer Augur in einem Handstreich entführt worden war, zur Einnahme von Veii geführt haben. Die Welt ist voller Geheimnisse.

IV) Die Entdeckung des Romuleischen Pomeriums

Wie ist Rom entstanden oder gegründet worden? Muß man einen *Synoikismos* annehmen, also die Vereinigung von ursprünglich gleichberechtigten Dörfern oder Weilern oder von Gruppen armseliger Strohhütten zu einer Einheit? Oder soll man annehmen, die Besiedlung habe durch einen einmaligen Gründungsakt auf dem Palatin begonnen, um sich dann von diesem zentralen Kern ausgehend, zu erweitern und alle andern Hügel in diesen Siedlungskern zu integrieren?

Es wäre nun für mich wie für Sie eine Zumutung, wollte ich die Ergebnisse einer fast hundertjährigen archäologischen Arbeit resümieren. Grandazzi tut das auf seine verwirrende Weise, indem er mehrmals anhebt und wieder abbricht und auch praktisch die Kenntnis der Arbeiten von Gjerstadt und Müller-Karpe voraussetzt. [Die ältesten Spuren (mittlere Bronzezeit 16. Jahrhundert v. Chr.) sollen sich auf dem Capitol befinden; von nun an finden sich, lange Zeit also vor der praesumierten Gründung des Romulus, Siedlungsspuren auf den Hügeln, wo später Rom sein wird. Auf dem Forum findet sich im 10. Jahrhundert zu Beginn der latialen Kultur ein Gräberfeld, und man kann wenigstens die Hypothese aufstellen, die Hütten, die man auf dem Palatin und der Velia ausgemacht hat, seien die dazugehörige Siedlung gewesen. Nur findet sich auf dem Palatin (Haus der Livia) auch ein Grab aus der Eisenzeit (10. Jahrhundert), Teil einer Nekropole, die ja nicht unmittelbar neben dem Bereich der Lebenden gewesen sein wird oder doch?] Sollen wir annehmen, daß die Weiler, die sich auf dem Capitol, dem Palatin, der Velia und bald auch dem Quirinal bildeten, in einer Art lockerem Verbund gelebt haben, gleichberechtigt und unabhängig geeint nur durch das Band eines gemeinsamen Kultes oder auch nur eines gemeinsamen Opfers einmal im Jahr, das auf dem Palatin oder auf der Velia stattfand hat und dessen Name als *Palatuar* überliefert ist?

[Was Grandazzi natürlich an die Prozession der latinischen Stämme zum Jupiter Latiaris nach Alba erinnert.] Das Fest der Septimontium, das am 11. Dezember in historischer Zeit noch immer stattfand (*feriae non populi, sed montanorum modo*: Festus) könnte ein Hinweis auf einen frühen Verbund latinischer Wohnsiedlungen sein, denn die sieben *montes* sind nicht die kanonischen Hügel Roms, die sieben Hügel der Unsterblichkeit (Felix Dahn) sonder Germal, Palatin, Velia, Fagutal, Cispius, Oppius, Caelius. Grandazzi zählt deren übrigens acht auf!



Dann aber werden wir schließlich an die Entdeckung herangeführt, die in Grandazzi wahre Begeisterungstürme auslöst. Es geht um die Grabungen Andrea Carandinis anno 1985, der die Grabungen in Rom selbst, auf dem Forum wieder aufgenommen hat, und zwar zwischen dem Bogen des Titus und dem Haus der Vestalinnen.

Es begann mit Resten von Häusern aus der republikanischen Zeit (3. 2. Jahrhundert v. Chr.). Ihre Grundmauern ruhten auf Fundamenten aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. (530-520) ; die Überraschung dieser Häuserreste war, daß es sich um zumindest vier größere Wohnungen handelte, die alle schon den Plan des klassischen römischen Hauses der Aristokratie aufwiesen (Atrium und Garten). Beim weiteren Vordringen stellten die Archäologen fest, daß unter diesen Resten eine riesige, feste, terrassenartige Bodenmasse von zwei Meter Tiefe sichtbar wurde. Darauf hatten im 6. Jahrhundert die vornehmen Römer oder Etrusker prächtige ziegelgedeckte Steinhäuser errichtet. Doch war man noch nicht auf dem gewachsenen Boden angelangt

Plötzlich wurden darunter Reste eines Befestigungssystem sichtbar, das am unteren Ende des Romulushügels Palatin entlanglief. Jetzt schlug die Stunde der wissenschaftlich ausgebildeten Archäologen.

Das Befestigungssystem wies zunächst drei übereinanderliegende oder aufeinander liegende Mauern auf.

Die jüngste stammte aus den Jahren 550-530

Dann kam eine Mauer in großen regelmäßigen Tufsteinblöcken
ca 600

Darunter eine Mauer von ca 675 v. Chr. etwas weniger regelmäßig, aber in derselben Technik. Unter den drei Mauern, die schon genügt hätten, um eine Unmenge interessanter Fragen aufzuwerfen zeigte sich eine weitere Mauer, eigentlich nur ein Mauergrund. Die Basis bestand aus roten Tufsteinen und es gab Anzeichen dafür daß diese Mauer, die auf dem gewachsenen Boden stand, hauptsächlich aus Lehm und Holzbalken bestanden hatte.

Die Archäologen müssen an diesem Tage aus dem Häuschen geraten sein, als unter der Steinbasis sich die Scherben von drei Gefäßen und zwei Bronzefibeln befanden ; damit hatten sie ein Datationsinstrument in der Hand : das Datum, das sich ergab, war 730-720 v. Chr.. Fünfzehn Meter den Hügel hinauf zum Palatin lief parallel zu der Mauer eine Holzpalissade, vonder nur die Pfostenlöcher übriggeblieben waren. Der Raum aber (von fünfzehn Metern) zwischen der Palissade und der Mauer war frei von Konstruktionen.

Wie hätte man da nicht sofort an das *pomerium* denken sollen, dessen Einsetzung Romulus zugeschrieben wurde? Man hatte also das *pomerium* des Romulus wiedergefunden. Um 730-720 muß es auf dem Palatin eine Gemeinschaft gegeben haben, die schon soweit entwickelt war, daß sie ihre geordnete Welt, von alle dem, was nicht dazu gehörte, (auch von dem Reich der Toten) durch eine Mauer, eine unbebaute Fläche und eine Palissade abtrennen wollte.

Gewiß Grandazzi ist nicht so naiv zu glauben, daß damit die fideistische Exegese triumphiere ; daß es Romulus und Remus wirklich gegeben habe, daß hier Romulus mit einem Pflug den *sulcus primigenius* selbst gezogen habe ; er zählt übrigens selbst eine Reihe von Einwänden auf, von denen der wichtigste mir zu sein scheint, daß es offensichtlich auf dem Palatin ja keine regelrechte Stadt gegeben hat. Wo wäre in der postulierten *Roma quadrata* des Romulus z.B. das Forum? Grandazzi weicht aus, indem er auf die Villanova-Revolution hinweist ; noch gab es keine etruskischen Städte, aber dort wo sie entstehen würden, gab es Konzentrationen von Wohnstätten, während die Weiler und Dörfer rundherum aufgegeben wurden.

Aber daß zahlreiche Angaben der Tradition, der als Legende verlachten Geschichten, irgendwie wahr sein können, auch wenn die mythischen Schleier den wahren Kern manchmal verdecken oder entstellen, daß darf man Grandazzi ohne weiteres zugestehen..

Zum Schluß untersucht Grandazzi die Namen der Sage und weist nach, daß viele davon in der Epigraphie auftauchen, doch sollten Sie dies in Grandazzi nachlesen. seine Begeisterung, auch wenn sie manchmal den Leser nervt und überfordert, wirkt, ich kann es bestätigen ansteckend.

Werden Sie noch eine Zeitungsnotiz hinnehmen, die vor acht Tagen in einer italienischen Zeitung stand?

di 14 Gennaio 1999 **23****FATTI E GENTE****130 mila gli oppositori vittime di Franco**

MADRID. Francisco Franco avrebbe fatto fucilare o morire in prigione più di 130.000 oppositori, cioè più del doppio di quanto finora gli storici spagnoli avevano calcolato. Le vittime invece dei repubblicani sarebbero attorno a 55 mila, e non vicino a 80 mila come si pensava. A rivelarlo è il numero di gennaio di *Historia* in uno studio dal titolo *Il terribile segreto del franchismo*. [Ansa]

A Palestrina reperti su Romolo e Remo

ROMA. Romolo e Remo, i mitici gemelli delle origini di Roma, non sarebbero il frutto di una leggenda, ma sarebbero esistiti davvero. Lo provano i reperti archeologici portati alla luce a Gabii, vicino a Palestrina, a 16 chilometri dalla Capitale, dove la Soprintendenza archeologica di Roma sta scavando da tempo. I documenti emersi dal sottosuolo confermerebbero che i due fratelli avevano studiato e parlavano correttamente il greco, come riferiscono le fonti antiche. E' quanto sostiene il professor Emilio Peruzzi, ordinario di glottologia alla Scuola Normale di Pisa, nel libro *Civiltà greca nel Lazio preromano*, pubblicato dall'editore fiorentino Olschki. [Adnkronos]

In Palestrina Funde zu Romulus und Remus.! R. und Rem. sollen nicht die Frucht einer Legende sein, sondern tatsächlich gelebt haben. Die archäologischen Funde, die in *Gabii* bei Palestrina 16 Kilometer von Rom, ans Licht gekommen sind beweisen es.... Die Dokumente, die aus dem Untergrund aufgetaucht sind, sollen bestätigen daß die beiden Brüder Griechisch studiert hatten und es korrekt gesprochen haben, wie alte Quellen berichten. Dies behauptet Emilio Peruzzi, Professor für Glottologie an der *Scuola Normale* von Pisa in seinem Buch „Griechische Zivilisation in dem vorrömischen Latium“.

Na also!
